Studien in arabischen Dichtern.
Heft IV.

Altarabische Parallelen

zum

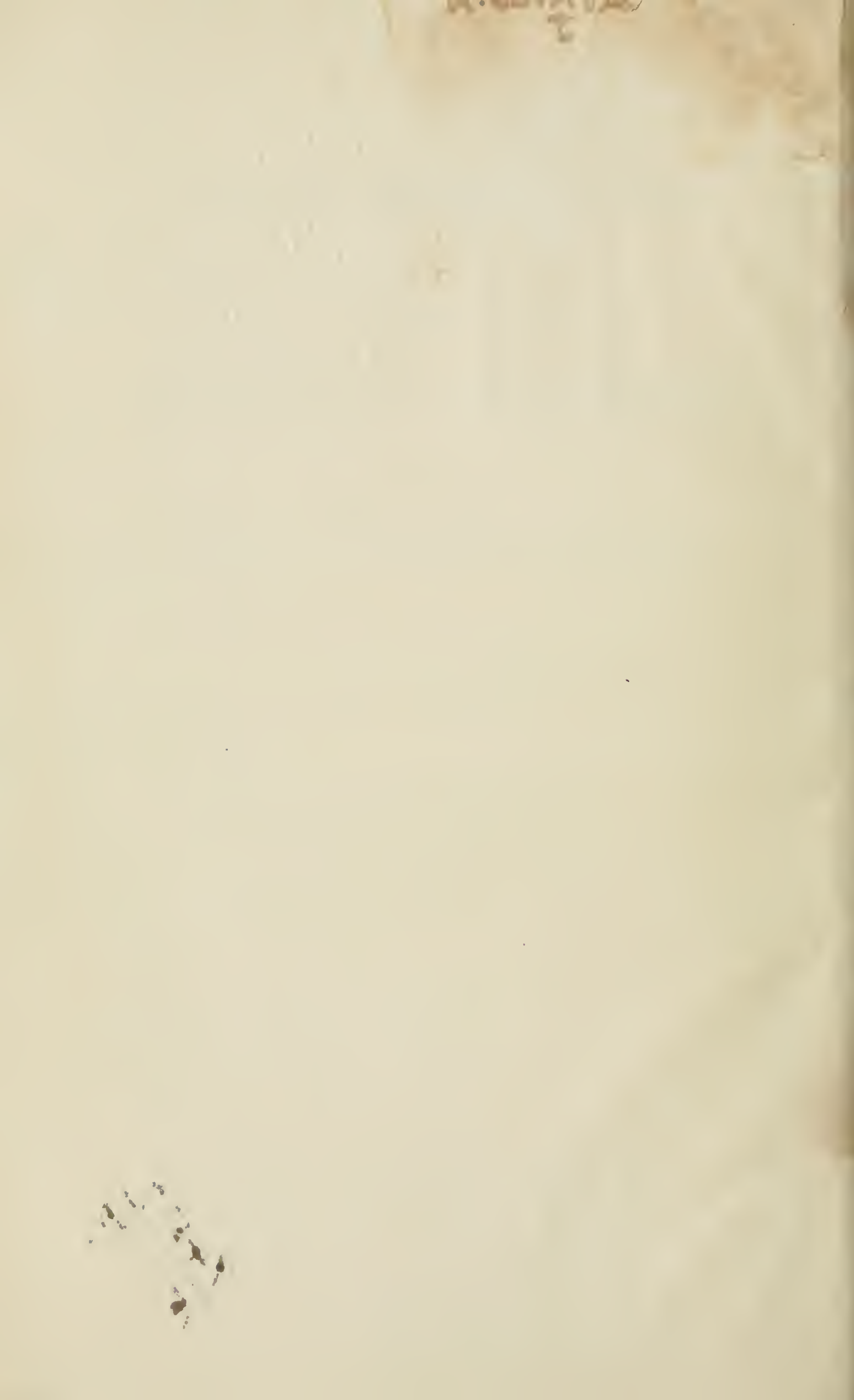
Alten Testament

zusammengestellt

von

Dr. Georg Jacob,
Privat-Docenten an der Universität Halle.

Berlin.
Mayer & Müller.
1897.



Die Arabistik ist heute als alttestamentliche Hilfswissenschaft von der Assyriologie mit Recht in Schatten gestellt worden. Die Assyriologen vermögen von den Grosskönigen, welche das Alte Testament erwähnt, Original-Urkunden vorzulegen, sie zeigen uns die historischen Vorgänge, von denen die Geschicke des kleinen Israel nur einige Wirkungen wiederspiegeln, in ihrem weltgeschichtlichen Zusammenhang, sie verfügen über ein Quellenmaterial, das den biblischen Büchern gleichzeitig und teilweise erheblich älter ist, somit auch über das Werden eines den Hebräern noch enger als die Araber verwandten Volkstums Licht verbreiten wird. Die arabische Literatur beginnt eigentlich erst einige Jahrhunderte nach unserer Zeitrechnung; aber in ihren unzugänglichen Wüsten haben die Araber die semitische Eigenart besser gewahrt als ihre nördlichen Brüder; wer den Semitismus des Alten Testamentes verstehen lernen will, kann des vergleichenden Studiums der arabischen Literatur nicht entraten. Ausserdem scheint mir diese Literatur in ihrer Vielseitigkeit und Lebensfrische einen besseren Einblick in die Volksseele zu gewähren als die doch zum grossen Teil officiellen assyrischen Urkunden. Sodann aber — und das ist weitaus der grösste Vorzug — findet sie ihren Commentar in einem lebendigen Volksleben, das an vielen Punkten noch heute zu den unverfälschtesten Objekten auf ethnologischem Gebiete zählt.

Um so mehr aber dürfte das Studium altarabischer Poesie, namentlich der urwüchsigen vorislâmischen, auch

dem alttestamentlichen Exegeten manche Anregung bringen, als es seit einigen Jahren eine neue Belebung erfahren hat. Einerseits nämlich hat sich das Quellen-Material durch Publication wichtiger Sammelwerke (Gamhara[1]) Mukhtârât[2]) und eines Teiles der Mufa*dd*alîjât[3])) neuerdings wesentlich vermehrt. Andrerseits haben zwei Forscher ersten Ranges, Wellhausen und Goldziher, das Verständnis der Gâhilîja nach verschiedenen Seiten hin erheblich gefördert.

Darf nun auch keineswegs alles arabische Volksgut als eine Ergänzung unserer Kenntniss des hebräischen Altertums gelten, so ist doch die Verwandtschaft beider Völker, welche sich bis in ihre äusseren Institutionen hinein[4]) in Sitten und Gebräuchen[5]) äussert, in ihren Neigungen, ihrem Fühlen und Empfinden in Liebe und Hass eine noch viel engere. Wer in der altarabischen Poesie belesen mit ihr die Schöpfungen der vorexilischen Hebräer vergleicht, dem stellt sich die nahe Verwandtschaft beider Völkerseelen in einem gemeinsamen Schönheitsideal dar, das sich mit dem unsrigen selten deckt und daher oft Anlass falscher Auslegungen ward; hier wie dort die auf scharfer Beobachtung eines Punktes beruhenden, aber äusserst unplastisch ausgeführten Bilder, die nackte uns oft abstossende Darstellung der natürlichen Verhältnisse, die Leidenschaftlichkeit der Diction, der Mangel an planvoll gegliederter Komposition.

Die Zeit scheint mir noch nicht gekommen die Ver-

[1]) Gamharat asch'âr al-'Arab, Bûlâq 1308 h.

[2]) Mukhtârât schu'arâ al-'Arab, autographirt, Kairo 1306.

[3]) Ausgabe von Thorbecke. 1. Heft Leipzig 1885, die mir unzugängliche Ausgabe Constantinopel 1308 ist auch nur ein Bruchstück.

[4]) Man vrgl. z. B. die urverwandten Benennungen der Zeltteile.

[5]) Ich erinnere nur an die Beliebtheit der symbolischen Handlung bei beiden Völkern.

wandtschaft beider Völker systematisch zu erörtern. Erst wenn die Materialien zur Kenntnis der arabischen Vorzeit ganz anders verarbeitet sind als bisher, wird man eine vergleichende Volkskunde dieser beiden Zweige des semitischen Stammes schreiben können. Doch hielt ich es für eine nützliche Vorarbeit hiermit eine Parallelen-Sammlung zu begründen, zumal ich bei einer längeren arabischen Dichter-Lectüre manche Übereinstimmung zum ersten Male beobachtet zu haben glaube. Natürlich wähle ich nur solche Beispiele aus, bei denen ich eine Entlehnung für unwahrscheinlich halte. Obwohl es in Arabien zur Zeit als die hier hauptsächlich herangezogenen Lieder entstanden, jüdische und christliche Gemeinden und sogar Dichter gab, die Namen der Könige David und Salomo und sogar des *H*âm (ʿAntara 23, 12) gelegentlich in dieser Poesie vorkommen, so setzt dieselbe doch auch bei dieser Gelegenheit nur eine nebelhafte Kenntnis der nachbiblischen Sage voraus, so dass wir tiefergehende Beeinflussung der altarabischen Poesie durch den biblischen Kanon nicht annehmen können.

Es ist erwiesen, dass lange vor Mu*h*ammad das Wort und der Begriff Allâh in Arabien existirte[1]) und somit eine reinere Gottesidee fast unvermittelt aus dem Fetischismus der vorislâmischen Araber hervorragte. Ich habe wiederholt die Ansicht vertreten, dass es sich in diesem Falle lediglich um eine Entlehnung von den in Arabien gänzlich arabisirten Juden oder Christen handele. Andrerseits zeigen jedoch die religiösen Vorstellungen der Hebräer noch Elemente, welche sich im arabischen Heidentum wiederfinden.

Genesis 3. Die Schlange gehört bei den Arabern zu den gewöhnlichsten Erscheinungsformen der Ginnen,

[1]) Am besten handelt über diesen Punkt Wellhausen in seinen Resten arabischen Heidentumes S. 184 ff.

s. Wellhausen, Reste arabischen Heidentumes S. 137 f; van Vloten: Feestbundel aan . . . de Goeje (Leiden 1891) S. 38; Lisân al-ʿArab, Artikel شطن: „Die Wüstenaraber nennen eine Schlange Schaiṭân und man sagt, das ist eine Schlange mit einem Kamm, scheusslich anzusehen.“ (XVII 104).

Gen. 22. Zum Opfer Isaaks vrgl. die von Wellhausen, Reste arabischen Heidentumes S. 112/3 zusammengestellten Fälle von Knabenopfer bei den Arabern. Das Ersatzopfer ist dem Araber ein geläufiger Begriff. So wird bei den Beduinen, wenn ein Vergleich nach einem Morde zu Stande kommt, an Stelle des Mörders eine Kamelin als Sühne geschlachtet: Burckhardt, Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby S. 124. Um ein gelobtes Kleinviehopfer pflegte der Geizhals sich zu drücken, indem er statt dessen Gazellen darbrachte: *H*ârith, Muʿallaqa Vers 69.

Gen. 25, 32: „Siehe, ich muss schliesslich doch sterben“, sagte Esau, „wozu nützt mir da mein Erstgeburtsrecht.“ Auch bei den alten Arabern war das eine beliebte Begründung für eine Torheit; *T*arafa, Muʿallaqa Vers 56/7: „Hollah du da, der du mich tadelst, dass ich mich dem Kampfgetümmel aussetze und Lustbarkeiten mitmache, kannst du mir etwa ewiges Leben verleihen. Wenn du aber doch nicht vermagst das Todesschicksal von mir fern zu halten, so lass mich doch wenigstens zuvor mein Gut verprassen.“

Gen. 49, 11. dam ʿanâbîm „Traubenblut“ für Wein. Dieser für die Abendmahlslehre so wichtige Vergleich scheint semitischen Ursprungs. Uns ist die Vorstellung „Rebenblut“ aus der Bibel durch unsere Dichter vermittelt; ich bezweifele aber, dass sich dieses Bild z. B. in der antiken Literatur findet. Im Arabischen wird der Wein damuʾz-ziqq „Blut des Schlauches“ genannt (Schubruma: *H*amâsa ed. Freytag S. 559) und mit Gazellenblut verglichen: Imruulqais 59, 10; al-*H*âdira: Mufa*dd*alîjât 7, 17. *H*âfi*z* steht, wenn auch vornehmlich unbewusst,

doch so sehr unter arabischem Einfluss, dass das Vorkommen des Vergleiches des Weines mit Blut bei ihm nicht befremdet; er ruft ed. Brockhaus No. **106**, 7[b] seinen Tadlern zu:

بادہ از خونِ رَزَاَنَسْت نہ از خونِ شماسْت

„Der Wein besteht ja aus Rebenblut und nicht aus eurem Blute“

Auch der umgekehrte Vergleich des Blutes mit dem Weine kommt in der altarabischen Poesie vor, so werden die von der Säbelantilope gespiessten verblutenden Jagdhunde mit zerbrochenen Weinkrügen verglichen (Lebîd ed. Khâlidî S. 69).

Exodus 3, 2 erscheint dem Moses in der Wüste der Engel des Herrn in einer Feuerflamme im Busch. Nach altarabischer Vorstellung erscheinen die Geister und *G*ûle in der Wüste in Flammengestalt oder wenigstens von Flammen begleitet. Goldziher hat in seinen Abhandlungen zur arabischen Philologie S. 205 ff dafür zahlreiche Parallelen gesammelt, von denen ich hier nur einen Vers Aʿschâʾs erwähnen will:

وبلدة مّثل ظهر الترس[1]) موحشة للجنّ باللّيل فى حافاتها شعل

„Wie manche wüste Landschaft gleich Schildesrücken (durchquerte ich), an deren Saum die Ginnen Flammen hatten“

Die Sammlungen Goldzihers liessen sich noch vermehren, so erwähnt Demîrî im Artikel *h*ubâ*h*ib als Namen des Leuchtkäfers auch qu*t*rub; qu*t*rub aber ist ein schlimmer Dämon. — Ob der Busch mit den heiligen Bäumen und Sträuchern etwas zu thun hat, welche die Araber wie auch viele andere Völker verehren, ist zweifelhaft, denn

[1]) Ka-ẓahri-t-turs auch bei asch-Schanfarâ: Mukhtârât S. ٣٧, Aus b. *H*agar ed. Geyer **4**, 9.

der Boden nicht der Busch wird Vers 5 heilig genannt. Noch zur Zeit Jezîd des I erteilt ein Busch Orakel, indem er den Muslim im Schlafe als Bezwinger des aufständischen Medîna vorherbezeichnet, als wollte sich die enttronte Gottheit durch diesen dem Omeijaden erwiesenen Liebesdienst an der Prophetenstadt rächen (A*g*. I 14).

Ex. **12**, 22 f. Der Araber bestreicht mit dem Blut der geopferten beziehungsweise geschlachteten Tiere seine Fetische und sein Vieh; letzteres jedenfalls, um das dargebrachte Opfer zu documentiren und sein Vieh dadurch vor Unfällen zu behüten. Die *G*arîjân, zwei Heiligtümer, denen König al-Mundhir von *H*îra Menschenopfer schlachtete, deuten schon durch ihren Namen „die beiden Bestrichenen“ auf diese Sitte. Salâma b. Gandal sagt Mufa*dd*alîjât **20**, 20 von den Rossen „und die schnellen, an denen Blutströme sind als ob ihre Hälse Fetische, denen man Regebopfer geschlachtet hat“. Vrgl.. Imruulquais, Muʿallaqa V. 62, bis auf das Reimwort — Imr. 4, 67; ferner Doughty I S. 499; Euting, Tagbuch I S. 62. Vielleicht hängt auch die im Orient verbreitete Sitte, Rosse, Esel und Büffel an einzelnen Körperstellen mit Henna zu färben, hiermit zusammen.

Ex. **17**, 11 ff. Wenigen dürfte bekannt sein, dass auch die heidnischen Araber beim Gebet die Hände zum Himmel emporhoben, da der islâmische Ritus diese Geste nicht kennt. Bekrî, Kitâb muʿgam maʾstaʿgam ed. Wüstenfeld I S. ٣٤: فرفع يده الى السّماء فقال اللّهمّ ادلنى من نهد وادل بنيّ من بنى نهد „Da hob er die Hand gen Himmel und sprach: O Allah! Verleihe mir Sieg über Nahd und verleihe meinen Söhnen Sieg über die Söhne Nahds.“ Auch Ex. **17** handelt es sich um ein Gebet um Sieg.

Leviticus **11**. Die hebräischen Speisegesetze können natürlich nur mit den vorislâmischen Gewohnheiten der

Araber verglichen werden, da Muhammad stark vom Judentum beeinflusst wurde. Keinesfalls hatten die vorislâmischen Araber so entwickelte Speisegesetze, wie sie sich in Lev. **11** finden, aber jedes Volk pflegt eine Abneigung vor dem Genuss einzelner Tiere zu haben, und die Frage, ob sich in diesem Punkte noch zwischen Hebräern und Arabern ursprünglich Gemeinschaftliches nachweisen lässt, ist wohl berechtigt. Ein wichtiger Unterschied besteht zunächst darin, dass das Kamel, dessen Fleisch der Araber hochschätzt, dem Hebräer in Vers 4 verboten wird. Andrerseits aber beachte man, dass nach Vers 30 die tinschemet das Chamäleon, wie Bochart sehr wahrscheinlich gemacht hat, verboten ist. „Wir essen alles, was kriecht und läuft, ausser dem Chamäleon", sagte ein Beduine zu einem Medinenser ('Jqd ed. Kairo, 1305 II 101). Allerdings wurde der *d*abb, die grosse Wüsteneidechse, von den Beduinen gebraten (Belege in meinem Beduinenleben S. 95 Anm. 1), auch werden die Beduinen mehrfach als Mäusefresser verhöhnt (Goldziher, Mythos bei den Hebräern S. 99/100). Dagegen entsinne ich mich keines Verses, aus welchem hervorginge, dass der in der alten Poesie häufig genannte Hase, dessen Genuss den Hebräern bekanntlich nach Vers 6 verboten ist, gegessen wurde. Auch den Ginnen galt er für unrein, sie wählten ihn nicht zu ihrem Reittier: Goldziher, Abhandl. S. 207/8. In *T*anga erzählte man mir, dass er sich von Leichen nähre [!].

Lev. **14**. Wellhausen weist Ehe bei den Arabern (Göttinger Gelehrte Nachrichten 1893 S. 455) darauf hin, dass Vögel auch bei der Reinigung der altarabischen Wittwe nach Verlauf des Trauerjahrs eine ähnliche Rolle spielen.

Lev. **17**, 10 ff. Den Glauben, dass das Blut die Seele sei, hat bereits Wellhausen, Reste S. 217 auch für

Arabien belegt. Vrgl. noch Masʿûdî, Murûg edh-dhahab III 309: „Zu ihnen [den Sekten der heidnischen Araber] gehörten diejenigen, welche behaupteten, dass die Seele das Blut sei . . .“

Numeri **6**, 3. Auch bei den Arabern enthält sich der, welcher Blutrache gelobt hatte, verschiedener Dinge, vor allem aber des Weines s. mein Beduinenleben S. 144. Dass das Gelübde der Blutrache auch noch als Gott geleistet empfunden wurde, geht aus Imruulqais **51**, 9 u. 10 hervor: der Dichter jubelt, dass ihm jetzt, nachdem er Rache für seinen Vater genommen hat, der Wein erlaubt sei und er ihn trinken wolle ohne sich einer Sünde gegen Allâh schuldig zu machen.

فاليوم اشربْ[1] غير مستحقب اثما من اللّه ولا واغل

Vers 5. Auf die altarabische Parallele hat bereits Wellhausen, Reste S. 166/7 hingewiesen.

Num. **21**. Zu הנחשים השרפים, Luthers „feurigen Schlangen“ habe ich bereits in Heft II S. 93 arabische Parallelen angemerkt. *T*arafa sagt Muʿall. Vers 83: karasi 'l-*h*aijati 'l-mutawaqqidi „gleich dem feurigen Schlangenkopf“; ʿAmr b. Kulthûm hatte den Beinamen Schihâb al-arâqim[2]) „Schlangenflamme“ oder vielmehr „Flamme der

[1]) Die arabischen Philologen fassen den Apocopatus, für den man den Indicativ erwartet, als poetische Licenz; so erklärt ʿJqd ed. 1305 h III S. ۱۲۳ den Fall als teskîn al-muta*h*arrik, Ba*t*aljûsî in seinem Imruulqais-Commentar Bombay 1305 S. ۱۷۰/۱۷۱, sich auf die Ba*s*rier berufend, als Rückführung auf das a*s*l, als welches der undeclinirbare Modus gilt. Doch könnte der Apocopatus hier auch als Jussiv ohne لِ in der seltenen ersten Person gefasst werden; also „Heute nun soll ich trinken“. Die Lesart usqâ, welche auch die genannte Ba*t*aljûsî-Ausgabe S. ۱۷۰ und de Slane S. ۳۷ im Text recipirt haben, scheint zur Beseitigung der Härte erfunden.

[2]) al-arqam bedeutet eigentlich „gefleckt“, ist in der alten Poesie häufig Beiwort der Schlange und steht auch ohne Substantiv geradezu für Schlange, so im ersten Verse einer Qa*s*îde des Bischr: Gamhara 104. Vrgl. Seetzen, Reisen III S. 465.

Arâqim", indem man jedoch das erste Wort mit Rücksicht auf die appellative Bedeutung dieses Stammnamens wählte. Der Verheerung, welche die feurigen Schlangen anrichten, wird durch eine eherne Schlange, welche Moses errichtet, ein Ziel gesetzt. Das erinnert in auffallender Weise an einen weit verbreiteten arabischen Aberglauben. „Häufig", so erzählt Qazwînî II ٣٧٣ von der spanischen Stadt Lorca, „ist von dem, was ihr zustösst, der Heuschreckenschaden. Man erzählt, dass in einer ihrer Kirchen eine goldene Heuschrecke war und Lorca war vor der Heuschreckenplage sicher. Da wurde jene Heuschrecke gestohlen und in demselben Jahre erschienen die Heuschrecken und waren nachher niemehr los zu werden. Ebenso wurde dort nicht die Rinderkrankheit, welche laqs (? Räude) heisst, angetroffen, bis man in einem Fundamente 2 eherne Stiere fand, der eine war vor dem andern, indem er sich nach ihm umdrehte, und nachdem man sie von jenem Orte weggenommen hatte, trat die Räude im nämlichen Jahre auf." Derselbe Kosmograph erzählt S. ٣٩٩:

Fahmîn ist eine Burg in Spanien in der Nähe von Toledo, äusserst fest. Dort giebt es einen Brunnen, dem die Leute der Burg ihr Trinkwasser entnehmen. Niemals wusste man etwas von Blutegeln in ihm. Da hatte sich in ihm viel Lehm[1]) angesammelt wegen der Länge der Zeit, so dass sie ihn ausbaggern mussten. Da brachten sie aus ihm viel Lehm heraus und in der That mehrte sich sein Wasser, aber es stellten sich in ihm eine Menge Blutegel ein, so dass das Trinken seines Wassers mit Schwierigkeiten verbunden war, weil die Blutegel sich an

---

[1]) *tîn* scheint, wie schon in meinem Berichterstatter 3. Aufl. S. 23 Anm. 1 bemerkt, bisweilen mehr „Schmutz" als „Lehm" zu bedeuten; am besten wird es vielleicht durch „aufgeweichtes Erdreich" wiedergegeben.

dem Gaumen dessen, der dieses Wasser trank, anzusaugen pflegten. Da fanden sie mitten unter dem aus dem Brunnen herausgeworfenen Lehm einen ehernen Blutegel. Den warfen sie in den Brunnen und die Blutegel verschwanden aus ihm."

In diesen Zusammenhang gehört schliesslich auch eine oft erzählte und behandelte Sage vom letzten Gotenkönig, bei Ibn-al-Faqîh S. ٨١٣, Qazwînî II ٣٩٧ Artikel Toledo.

Numeri **22** ff. Die Bileam-Kapitel hat Goldziher in seinen Abhandl. zur arab. Philologie S. 26 ff durch Heranziehung arabischer Parallelen in ein neues Licht gerückt. Zu seinen Ausführungen will ich nur die Phrase مستجاب الدعوة „einer, dessen Segen oder Fluch wirkt" nachtragen: Qazwînî II 408 Artikel Kermâla (Kermaria), 73 Z. 2 v. u. Art. Marrâkesch.

Deuteronomium **3**, **11**. Einwanderungssagen mit Riesenstaffage überliefern auch die Araber aus ihrer Vorzeit so z. B. Jâqût I S. 130.

Deut. **12**, 23 s. unsere Bemerkung zu Lev. **17**, 10 ff.

Deut. **19**. Asyle kannten auch die Araber; allerdings dienten als solche dem Nomadenvolke naturgemäss nicht Städte, sondern Gräber vrgl. Quatremère, Mémoire sur les asiles chez les Arabes: Mémoires de l'Institut Royal de France académie des inscriptions et belles-lettres, Tome 15 Paris 1845 S. 307 ff; Goldziher, Muh. Stud. I S. 236 ff. Vrgl. hier bereits das zu Deut. **21**, 13 Bemerkte.

Deut. **20**, 19. Fruchtbäume soll man bei Städtebelagerungen nicht abholzen. Das entspricht im Allgemeinen auch dem arabischen Brauch Arabern gegenüber, wenn auch die Praxis hiervon Ausnahmen kennt. Euting, Tagbuch einer Reise in Inner-Arabien I S. 111: „Umhauen der Bäume [Palmen] kommt selbst in den grimmigsten

Fehden nur selten vor und ist als sündhafte Barbarei verpönt.“ Als schwerste Strafe verhängte Ibn Raschîd unlängst über das bezwungene ar-Riâ*d* die Abholzung und Verbrennung der Hälfte der Dattel- und anderer Anpflanzungen (Baron Nolde. Reise nach Innerarabien, Kurdistan und Armenien S. 76.) Auch der Prophet Mu*h*ammad liess in seinen Kriegen die Dattelpalmen des jüdischen Stammes Na*d*îr südlich von Medîna abschlagen und die Weinberge von a*t*-*T*âif zerstören. Über erstere Maassregel vrgl. Wellhausens Wâqidî S. 163/4. Ungläubigen gegenüber, welche die Unterwerfung verweigern, gestattet das islâmische Kriegrecht die Abholzung der Bäume: Rosenmüller, Analecta Arabica 1 § 5.

Deut. **21**, 13. Der Gefangenen wird bei den Hebräern ein Trauermonat gewährt, während Mu*h*ammad mit der Jüdin *S*afîja, die bei Khaibar erbeutet wurde, noch auf dem Heimwege Hochzeit feierte: Ibn Hischâm ٧٩٩. Zwischen dem aufgezeichneten und dem Gewohnheitsrecht besteht natürlich der Unterschied der Specification und der Mannigfaltigkeit. Zu dem Pleonasmus ירח ימים [1]) (auch sonst z. B. Genesis **41**, 1) vergl. das arab. . . . في شهور سنة Qazwînî II S. 136 Zeile 4 (Artikel Semennûd), 367 Z. 18 (Art. Toledo), 373 Z. 19 (Art. Lorca).

Deut. **21**, 14. Ähnlich dachten die Araber, s. mein Beduinenleben S. 138.

Deut. **21**, 17. Das Vorrecht der Erstgeburt existirt nicht bei den Arabern; ich vermute, dass dasselbe mit dem Landbau zusammenhängt; Meissner[2]) hat bei den Babyloniern Spuren davon nachgewiesen.

Deut. **25**, 4. „Du sollst dem Rinde keinen Maul-

---

[1]) Auch im Assyrischen sagt man nach freundlicher Mitteilung meines Collegen Dr. Meissner „in einem Monat von Tagen“: Asurbanipal (Rm 1) Col. VI Vers 99.

[2]) Beiträge zum altbabylonischen Privatrecht S. 16.

korb anlegen, während es drischt.“ Noch in einer spanischen Romanze (Primavera y flor de Romances publ. por F. Wolf y C. Hoffmann II S. 41) gedenkt die gefangene Christensklavin der Grausamkeit ihres maurischen Gebieters in folgenden Versen:

de dia majar esparto
de noche moler cibera,
y echóme un freno á la boca
porque no comiese de ella.

Tags spanischen Ginster klopfen, Nachts Getreide mahlen, und er legte mir einen Maulkorb vor den Mund, damit ich nicht davon ässe.

Deut. 25, 5 ff. Der hier codificirten Leviratsehe entspricht bei den Arabern eine Gewohnheit. Burckhardt, Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby (Weimar 1831) S. 91: „Wenn ein junger Mann eine Wittwe zurücklässt, so erbietet sich in der Regel sein Bruder, sie zu heiraten. Das Herkommen nötigt weder sie, noch ihn zur Eingehung eines solchen Verhältnisses, auch kann er sie nicht davon abhalten, wenn sie einen andern Mann heiraten will. Selten ist es indessen der Fall, dass sie einen solchen Antrag ausschlägt; denn durch eine solche Vereinigung bleibt das Familieneigentum zusammen.“ Andere Parallelen bei Rosenmüller, Das alte und neue Morgenland II S. 314/5; Post, Grundriss der ethnologischen Jurisprudenz I S. 187 II S. 69. Vergl. auch Wellhausen, Ehe bei den Arabern S. 453/4.

Richter **9**, 32/33. Bei Nacht den Hinterhalt zu beziehen und bei Tagesanbruch das feindliche Lager zu überfallen ist auch arabische Kriegssitte, vergl. al-Hârith Muʿall. 19; Zuhair **11**, 8. und mein Beduinenleben S. 124.

I. Sam. **14**, 32—35 vrgl. Wellhausen, Reste arabischen Heidentumes S. 113.

I. Sam. **17**, 7. „Lanzenflamme“ für „Lanzenspitze“.

Mit einer Flamme wird die Lanzenspitze auch in der altarabischen Poesie häufig verglichen, so ʿAntara **7**, 16, **11**, 6.

II. Sam. **13**. Amnon stellt sich krank, um den Besuch seiner Stiefschwester Tamar zu erlangen. Auch die altarabische Etikette gestattet, dass der Kranke Frauenbesuch empfange. „He, wie manchen Tag", ruft *T*arafa **10**, 7 aus, „wenn ich erkrankt wäre, hätten mich edle Frauen von *H*ujaij und Mâlik besucht". Der Krankenbesucherinnen gedenken die Dichter häufig, Belege findet man in meinem Beduinenleben S. 158. — Zu Vers 19 sei bemerkt, dass auch die vorislâmischen Araber zum Zeichen übergrosser Trauer Asche aufs Haupt streuten: Ag. VIII S. 67 Z. 3 v. u.; von jüdischen Frauen in Arabien wird dies Ibn Hischâm ٧٩٣ berichtet. Vrgl. mein Beduinenleben S. 141.

I. Kön. **22**, 21 ff. Nach dieser Stelle werden die Propheten durch einen persönlich gedachten Geist inspirirt, die falschen durch einen Lügengeist. Goldziher hat ohne diese Stelle heranzuziehen in seinen Abhandlungen S. 107/8 Belege dafür zusammengestellt, dass Mu*h*ammad das Eintreffen der Prophezeiungen der Seher aus ihrem Verkehr mit Ginnen erklärte, während er glaubte, dass sein Gegenprophet Musailima von einem Dämon inspirirt sei; ihm selbst hatte einmal der Satan eine Offenbarung zugeflüstert, die er später mit dieser Begründung widerrief. Könnte auch diese Vorstellung Mu*h*ammads auf jüdische Vermittelung zurückgehen, so haben wir doch in dem bei den alten Arabern verbreiteten Glauben, dass die Dichter durch Ginnen inspirirt werden, höchstwahrscheinlich altsemitisches Volksgut vor uns. Goldziher teilt a. a. O. S. 213 mit, dass noch heute nach dem Glauben der *H*a*d*ramiten ein weiblicher Dämon, Namens *H*alîla, die Dichter inspirire. Man vergegenwärtige sich noch,

dass die Rolle des Dichters in arabischer Vorzeit häufig der der Propheten des alten Bundes entsprach.

Jesaia **6**, 2. Geflügelte Schlangen kennt auch die arabische Volksphantasie. Die Vorstellung A*g*. VI 92, nach welcher die Ginnen ihrem angezündeten Heim als weisse Schlangen entfliegen, vergleicht bereits Wellhausen mit dem hebräischen Sarafenglauben.

Jes. **13**, 21 s. Goldziher. Abhandl. zur arab. Philologie S. 208.

Jes. **62**, 5 mit Bezug auf Jerusalem: „Wie der Bräutigam über die Braut wird sich freuen über dich dein Gott.“ Es ist den Arabern ganz geläufig eine Stadt mit der Braut und ihren Eroberer mit dem Bräutigam, ihren Beherrscher mit dem Gatten zu vergleichen. Graf Schack hat (Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien II. Band S. 117 ff.) dafür eine Reihe Belege zusammengestellt in der Absicht den einer bekannten spanischen Romanze bei Perez de Hita zu Grunde liegenden Gedanken als arabisch zu erweisen. Die Stelle lautet im spanischen Original (Primavera y flor de romances publ. por Fernando Wolf y Conrado Hofmann I S. 254):

Alli habló el rey don Juan,
bien oiréis lo que decia:
— Si tú quisieses, Granada,
contigo me casaria;
daréte en arras y dote
á Córdoba y á Sevilla.
— Casada soy, rey don Juan,
casada soy, que no viuda;
el moro que á mí tiene
muy grande bien me queria.

Nach Herders Uebersetzung (Stimmen der Völker, Ausg. von 1846 S. 153/4):

Da erwiedert König Juan
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Wenn du es, Granada, wolltest,
Wollt ich mich mit dir vermählen,
Gäbe dir zur Morgengabe
Mein Cordoba und Sevilla
„Bin vermählet König Juan,
Bin vermählt und bin nicht Wittwe;
Mein Gemahl, der Mohrenkönig,
Liebt mich als sein grosses Gut.“

Amos **1**, 3. Man hat das Ausdreschen der Feinde (Amos **1**, 3; Jesaia **41**, 15; Habakuk 3, 12) trotz Richter **8** wol nur als ein poetisches Bild zu fassen. Ich habe bereits Beduinenleben S. 128 darauf hingewiesen, dass die Araber ganz analog als Lieblingsbild das Mahlen (vrgl. Jes. **3**, 15) für den Kampf verwenden, denn sie droschen das Korn nicht, sondern bezogen es ungemahlen von den Fellâ*h*en. Ich kann jetzt aber auch das Bild des Dreschens nachweisen. ʿAdî b. Riqâ (Bekrî ed. Wüstenfeld I ٣٣ Z. 7): „es droschen sie (fadâsathum) unsere Schaaren am Tage von Riâl, so dass sie wie Gemähtes waren.“

Amos **2**, 6; **8**, 6 stehen die Sandalen als etwas Geringwertiges so wie schisʿ Sandalenrieme im Arabischen s. Noeldeke & Aug. Müller, Delectus veterum carminum Arabicorum S. 43 u. 44.

Jona **4**, 5 f: „Jona ging aus der Stadt hinaus und wohnte östlich von der Stadt und machte sich dort eine Hütte und wohnte unter ihr im Schatten, bis dass er sähe, was mit der Stadt geschähe. Gott aber liess einen qîqâjôn aufgehen über Jona, sein Haupt zu beschatten . . .“ Die Übersetzung „Kürbis“ für qîqâjôn ist aufgegeben; man hält es für Ricinus. Eine höchst merkwürdige Angabe findet sich nun bei Qazwînî II S. 309, die ich an dieser Stelle, obwohl es sich um keine Parallele handelt, nicht

unterdrücken möchte. Al-Qazwînî sagt daselbst bei der Beschreibung al-Môsuls offenbar ganz unabhängig von dem biblischen Bericht: „Auf der Ostseite bleiben bei niedrigem Wasserstand am Ufer des Tigris Untiefen über Kiesgrund zurück. Auf ihm machen sich die Leute Sitze und Zelte aus Rohr mitten im Wasser, die sie sawârîq nennen und verbringen in ihnen die Sommernächte, indem ihre Luft äusserst würzig ist. Wann das Wasser ganz zurückgetreten und die Erde sichtbar geworden ist, säen sie qiththâ- und khijâr-Gurken[1], so dass um die Zelte eine Gurkenpflanzung entsteht . . .“

Spruchbuch **7**, 17 rühmt sich die Verführerin, ihr Lager mit Myrrhe, Aloe und Zimmet durchduftet zu haben. Imruulqais sagt in seiner Muʿallaqa (ed. Lyall Vers 37[a]) von einer Geliebten . . . ويضحى فتيت المسك فوق فراشها „Am Morgen sind Moschuskörnchen auf ihrem Lager.“

Spruchbuch **19**, 12. Das Wohlgefallen des Königs wird mit dem Tau auf dem Kraut verglichen. Vergl. نَدًى Tau, häufig in der Bedeutung Freigebigkeit.

Spruchbuch **27**, 6. Treugemeint sind die Schläge eines Liebenden, vrgl. Snoucks Mekk. Sprichw. S. 99: ضرب الحبيب زى اكل الزبيب „Die Schläge des Geliebten sind wie das Essen von Rosinen“.

Spruchbuch **27**, 20. Das in Delitzsch Commentar angeführte arabische Sprichwort bei Snouck a. a. O. S. 67 No. 46.

Spruchbuch **30**. Die Zahlensprüche, welche sich bei allen Völkern nachweisen lassen werden, sind doch bei den Semiten und den zu ihren Kulturkreisen gehörigen Völkern ganz besonders beliebt. Vers **7**: Um 2 Dinge bitte ich dich . . . Vers **15**: 3 Dinge werden

---

[1]) Khijâr nach Ascherson & Schweinfurth, Illustration de la flore d'Égypte S. 218: Cucumis sativus L.; über qiththâ vrgl. meinen Berichterstatter 3. Aufl. S. 32 Anm. 3.

nicht satt, 4 sprechen nicht: Genug! Vers **18**: 3 Dinge sind mir zu wunderbar und 4 weiss ich nicht. Vers **21**: Durch 3 Dinge erbebt ein Land etc. Vers **24**: 4 sind die Kleinen der Erde. Vers **29**: 3 haben einen guten Schritt etc. Vrgl. **6**, 16 und Hamdullâh-i-Qazwînî, Tarîkh-i-guzîda (bei Salemann & Shukovski S. 41*): 5 Dinge geschehen durch Verhängnis und Schicksal etc, 5 Dinge erwirbt man durch Eifer und Sklavenarbeit, 5 Dinge sind angeboren etc u. s. w. Vrgl. das in Schefers Chrestomathie Persane I. abgedruckte *Z*afernâme. Noch einige altarabische Belege: *T*arafa sagt Muʿallaqa 58: Gäbe es nicht 3 Dinge, die den jungen Mann ergötzen, bei deinem Glück, ich würde mir nimmer Sorgen machen, wann meine Krankenbesucher sich erheben etc. Asch-Schanfarâ, Lâmîjat al-ʿArab 10/11 (Mukhtârât S. ۲۲): „Es ersetzen mir das Missen des Undankbaren, in dessen Nähe keine Zerstreuung, 3 Genossen, ein mutentflammtes Herz, eine weisse blanke (Klinge) und ein gelber langgestreckter (Bogen).“ Vrgl. auch *H*ârith, Muʿall. 48 ff, I Korinther **13**, 13: *Νυνὶ δὲ μένει πίστις, ἐλπὶς, ἀγάπη, τὰ τρία ταῦτα.*

Spruchbuch **31**, 10: „Eine tüchtige Frau, wer findet sie, weit über Perlen ist ihr Wert.“ Die Araber vergleichen Frauen mit Perlen (Zuhair **1**, 10; Qorân, Sûre **56**, 22) und die züchtige Jungfrau wird sogar mit demselben Wort wie die undurchbohrte Perle kharîda genannt (ʿAbîd b. al-Abra*s*: Mukhtârât S. 105 V. 9 nebst Comm.) Allerdings ist zu beachten, dass der Vers des Spruchbuchs die Perle vielleicht nur heranzieht, um etwas möglichst Wertvolles zu nennen; doch könnte das auch der Ausgangspunkt des arabischen Vergleiches gewesen sein.

Hiob **7**, 19 vrgl. Socins ʿAlqama S. ١٧ Vers 5b . . .
وابلعتنى ريقى وانظرتنى غد . . .

Hiob **29**, 12, 13 erinnert an Lebîds Muʿallaqa 76/7

und der 14. Vers desselben Kapitels „Gerechtigkeit zog ich an und sie zog mich an wie ein Kleid und ein Turban war mein Recht“ an asch-Schanfarâs Lâmîjat al-ʿArab V. 50: „Ich bin fürwahr der Vetter der Geduld, indem ich anziehe ihr Gewand über ein Herz, das dem Hyänenschakal[1]) gleicht und festen Sinn als Sandale anziehe.“

Hiob **38**, 37. Auch die Vorstellung der Wolken als Schläuche ist Hebräern und Arabern gemeinsam, s. mein Beduinenleben S. 22; sie scheint aber auch sonst verbreitet, auch der Türke sagt قربه‌لر بوشانيور „Schläuche werden ausgeleert“ für „es regnet in Strömen“ (Wahrmund, Prakt. Gramm. d. osman.-türk. Spr. S. 342).

Noch mehr als bei dem stark arabisirenden Hiob springt die Gemeinsamkeit des Bilder-Inventars beim hohen Liede in die Augen. Für beide Bücher sind hier noch besonders die Commentare von Magnus zu vergleichen, auf welche mich Herr Professor Praetorius aufmerksam machte, und Wetzsteins Anmerkungen zu denen von Delitzsch.

Hohes Lied **1**, 9. Zu dem Vergleich der Geliebten mit einem Pferd, der einigen Interpreten als einer der sichersten Beweise [!] erschien, „dass das Hohe Lied eine Satire auf König Salomo's Regierung sei“ (ZDPV 18. Band 1895 S. 93/4) finden sich auch in der arabischen Poesie Analogien (z. B. Aʿschâ's Muʿallaqa Vers 2); häufiger ist in dieser allerdings der Vergleich der Geliebten mit einer Kamelin.

Hohes Lied **2**, 7 u. 9. Mit Bezug auf diese und einige andere Stellen bemerkt Gesenius, Handwörterbuch 11. Aufl. s. v. צְבִי: „Mit der Gazelle vergleicht man alles, was schön und lieblich ist.“ Maqqarî heisst es Leidener Ausg. I S. 629 Z. 2 von einem spanisch-arabischen Dichter „al-

[1]) d. h. hier einer Kreuzung von Schakalin und Hyäne. Ich habe mich nunmehr überzeugt, dass Hommel mit Recht unter dem dhiʾb der alten Dichter nicht den Wolf, sondern den Schakal versteht.

mulaqqab bil-*G*azâl ligamâlihi „der wegen seiner Schönheit den Beinamen die Gazelle erhielt“. Ein ägyptisch-arabisches Sprichwort lautet: Elqird ʿand ummoh *g*azâl „Der Affe ist in den Augen seiner Mutter eine Gazelle“ (Spitta-Bey, Gramm. S. 498). Hässliche alte Frauen werden bei den Arabern „qurûd, Affen“ genannt. Über die Redensart „auf dem Markte eine Gazelle, zu Hause ein Affe“ s. Snouck Hurgronje, Mekkanische Sprichwörter No. 69.

Schon von Rosenmüller wurde in seiner Übersetzung von Arvieux, Die Sitten der Beduinen-Araber, Leipzig 1789 S. 231 die „gewöhnliche Beschwörungsformel“ „Bey der Gazelle, thu' das nicht“ als Parallele zu unserer Stelle herangezogen. So auch bei Magnus, Kritische Bearbeitung und Erklärung des Hohen Liedes Salomo's, Halle 1842 S. 75. Es handelt sich aber um ein missverstandenes geflügeltes Wort, einen Vers des Ferazdaq (Dîwân S. ۴۹) auf den Tod Zijâds, der mit unserer Stelle des Hohen Liedes nichts gemeinsam hat; der oft citirte Vers lautet:

أَقُول له لمّا اتانى نَعِيُّهُ   به لا بظَبْيٍ بالصريمةِ أَعْفَرَا

Ich spreche zu ihm, nachdem zu mir gekommen war sein Todesbote: Mit ihm und nicht (als Sühnopfer) mit einer Gazelle auf sandigem Hügel einer bodenfarbenen. Man ergänzt wol im zweiten Halbvers am besten اتّى, anders Meidânî I S. 148/9 und Lane s. v. ظبى.

Hohes Lied 4, 5. Eine Parallele hierzu hat neuerdings Dr. Stumme in seiner Sammlung tripolitanisch-tunisischer Beduinenlieder S. 106 beigebracht.

Hohes Lied 5, 11. Da die Araber die Haare der Geliebten mit Dattelrispen verglichen (Belege in meinem Beduinenleben S. 46/7), schlug bereits Magnus (Kritische Bearbeitung und Erklärung des Hohen Liedes Salomo's S. 134/5) vor das *ἅπαξ λεγόμενον* תלתלים im Widerspruch zur Tradition durch Dattelrispen (anstatt „schlanke Palmzweige“) zu übersetzen, indem er תֵּל „Steinhügel“ zur

etymologischen Begründung heranzog. Beachte auch Lisân al-ʿArab: „Und taltala ist ein Trinkgefäss von der Scheide des Palmblütenblattes, aus dem man Dattelwein trinkt.“

Hohes Lied 5, 15: „Seine Schenkel sind Säulen von weissem Marmor gegründet auf goldene Füsse.“ Vrgl. ʿAmrs Muʿallaqa Vers 18, in welcher der Dichter die Beine seiner Geliebten nennt „Zwei Säulen aus Kalkstein oder weissem Marmor, es klingt das Rasseln ihres Schmuckes ein Erklingen.“

Hohes Lied 7, 3: Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen, umhegt mit Lilien. ʿAbîd b. al-Abra*s* (Mukhtârât S. 105 V. 10): wa-kathîbum mâ kâna ta*h*ta 'l-*h*iqâbi „und ein Sandhaufen ist, was unter dem Gürtel“, worunter wir nach dem Rand-Commentar das Gesäss zu verstehen haben. Farbe und Rundung bilden hier wol den Vergleichungspunkt. Der Unterschied erklärt sich naturgemäss daraus, dass dem Ackerbauer die Vorstellung des Weizens, dem Wüstenbewohner die des Sandes näher lag.

Hohes Lied 7, 6: „Dein Haar wie der Karmel“ vrgl. arab. أشعر stark behaart, bewaldet.

Hohes Lied 7, 9: „Und der Duft deines Mundes wie Äpfel“ vrgl. die Verse des ʿAbbâs b. al-A*h*naf: A*g*. VIII S. 19 . . . ذكرتك بالتفاح لمّا شممته „Ich denke dein in Folge des Apfels, nachdem ich ihn roch . . .

Hohes Lied 7, 10: „Dein Gaumen ist wie trefflicher Wein“ wozu man bereits 5, 1 vergleiche. ʿAbîd (Mukhtârât ٩٩ Vers 9): „als ob ihr Speichel nach dem Schlaf zum Abendtrunk genommen hätte rötlichen klaren (Wein) mit Moschus versiegelten.“

Hohes Lied 8, 2: „Würzewein“, auch in der Muʿallaqa des Imruulqais Vers 80 wird gewürzter (eigentlich „gepfefferter“) Wein genannt.

Ruth 3, 9. Nur der Vergleich mit Ez. 16, 8 konnte

auf die Vermutung führen, dass das Bedecken mit dem Mantel eine symbolische Handlung war, welche bedeutete, dass man von einem Weibe als seiner Braut Besitz ergriff. Diese Vermutung wird durch arabische Parallelen, die ich Beduinenleben S. 58 9 zusammengestellt habe, bestätigt. So wirft Mu*h*ammad seinen Mantel über die bei Khaibar erbeutete Jüdin *S*afîja zum Zeichen, dass er sie zur Ehe begehre: Ibn Hischâm S. ٧٦٣: والقى عليها رداءه فعرف المسلمون ان رسول الله صلعم قد اصطفاها لنفسه Der Sohn, welcher die Wittwe des Vaters übernahm, warf ihr zur Heidenzeit sein Kleid über und noch Burckhardt erzählt (Beduinen und Wahaby S. 213), dass auf der Sinaihalbinsel der Freier mit einigen Freunden seiner Erkorenen auflauert, diese dann in das Zelt ihres Vaters geschleppt wird, wo ein Verwandter des Bräutigams einen Mantel über sie wirft, ihr den Kopf damit verhüllt und dann ausruft: „Niemand soll Dich bedecken als der und der", wobei er den Namen des Bräutigams nennt.

Ruth 4, 7. Zu dem Schuhsymbol findet man arabische Parallelen bei Goldziher, Abhandlungen zur arabischen Philologie I S. 47.

Die semitische Ideenwelt und Diction wirkt natürlich auch noch im neuen Testamente nach. Zu Matthaeus 5, 30 teilt Goldziher, *S*âli*h* b. ʿAbd al-*K*uddûs (Transactions of the 9. International Congress of Orientalists, Vol. II London 1893 S. 127 Anm. 6) Parallelen aus altarabischen Dichtern mit. Die Redewendung „in seiner Mutter Leib zurückkehren" (Ev. Joh. 3, 4) erinnert an die arabische Phrase „bis die Milch ins Euter zurückkehrt" (Meidânî I 359). Zu Ev. Joh. 9, 6 vergleiche über die Heilkraft, welche die Araber dem Speichel zuschreiben, mein Beduinenleben S. 157 Anm.; der Reisende Doughty (Travels I 527) wurde von einer Mutter ersucht, auf die kranken

Augen ihres Kindes zu speien. Zu Epheser **6**, 14 vergl. das oben zu Hiob **29**, 14 Bemerkte.

Nachschrift.

Zu S. 7 qu*t*rub vrgl. Wetzstein bei Franz Delitzsch, Bibl. Commentar über die poetischen Bücher des A. T. 4. Band S. 441.

S. 14. Herr stud. theol. E. Littmann, der mich beim Lesen der Correcturen dieses 4. Heftes in Halle in gleicher Weise wie bei denen des 3. in Greifswald unterstützte, macht mich noch auf Paulitschke, Ethnographie Nordost-Afrikas I S. 205 aufmerksam: „Stirbt bei den Somâl der Mann, so darf sich die Frau nur an Angehörige der Familie ihres ersten Mannes, namentlich an dessen Brüder vermählen . . . Bei den Muslimîn ist es nicht selten der Fall gewesen, dass der wohlhabende Mann eine seiner 4 legitimen Frauen entliess, um die zur Wittwe gewordene Schwägerin mit ihren Kindern zu heiraten und an sich zu nehmen. Bei den Oromó darf sich eine Witwe nur mit Zustimmung ihres Schwagers (des Bruders des verstorbenen Gemahls, wenn ein solcher existirt) vermählen, wenn der Schwager — Schwiegermutter und Schwiegervater haben keinen Einfluss darauf — ihre Hand ausschlagen sollte, wozu er das Recht hat.“

J e s. **51**, 17 und J e r. **25**, 15 ist von dem Zornbecher die Rede, den Jahwe die Völker trinken lässt. Vrgl. *T*arafas Muʿallaqa 78: „Wenn sie mit Schmähungen deine Ehre bewerfen, will ich sie tränken mit dem Becher

der Todescisternen.“ Diese auch bei Kaʿb b. Zuhair: Del. S. 114 V. 58. Vrgl. Lisân al-Arab. VIII S. 82 3 s. v. كأس.

Zu S. 18 9. In Sindbad dem Seefahrer (ed. Machuel 2. éd. S. ٩/١٠) wird als Spruch Salomos citirt: „3 Dinge sind besser als 3, der Todestag besser als der Tag der Geburt, ein lebender Hund besser als ein todter Löwe und das Grab besser als Armut“ (nach Qoheleth 7. 1: 9. 4).

Mehrere Vergleiche des Hohen Liedes kehren in dem neuarabischen Hochzeitsgesange wieder, den Wetzstein bei Delitzsch a. a. O. mitteilt.

Matthaeus 6, 26 vrgl. Snouck Hurgronje, Mekkanische Sprichwörter No. 7.

Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

